

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 77 (1994)
Heft: 1

Artikel: JFK: Die Wahrheit will ans Licht kommen
Autor: Odermatt, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JFK: Die Wahrheit will ans Licht kommen

Der 22. November 1993, der 30. Todestag von John F. Kennedy, hat einiges bewegt. Filme über das Attentat wurden ausgestrahlt, Artikel und Artikelserien gedruckt.

Zwei Tage später, am 24. November 1993, berichtete der «Bund»:

Extralegale Geheimdienstaktionen gegen die Urheber des brutalen Attentats von München 1972

Israel verübt systematisch Mordanschläge

Israel hat nach dem Massaker bei den Olympischen Spielen 1972 in München führende Funktionäre der PLO gejagt und ermordet, wie einer der massgeblich Beteiligten jetzt erstmals enthüllte.

ap. In einem Fernsehinterview, das vor einem Jahr aufgezeichnet worden war, aber erst jetzt [zum 30. Todestag des amerikanischen Präsidenten!] von der israelischen Zensurbehörde freigegeben wurde, schilderte General Aharon Jariw, ehemaliger Berater der israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir, die Geheimdienstkampagne. Die inzwischen verstorbene Regierungschefin habe die Attentate auf Mitglieder der palästinensischen Guerillaorganisation Schwarzer September angeordnet, nachdem elf israelische Athleten bei den Olympischen Spielen 1972 in München einem Terroranschlag zum Opfer gefallen waren.

«Es sollte keine Rache sein, obwohl es Rache war, aber der Gedanke dahinter war, den Terror auszuradieren», sagte Jariw und fügte hinzu: «Die Mission zielte bewusst darauf ab, die führenden Köpfe des Schwarzen September auszulöschen, zu töten. Daraufhin stoppten sie ganz bewusst ihre Aktionen gegen Juden und Israelis im Ausland.»

Jariw räumte ein, dass die Anschläge, die zumeist in Europa verübt worden seien, befriedete Regierungen verärgert hätten...

Wäre das zeitliche Zusammentreffen des Bekenntnisses zum generalstabsmäßig geplanten Morden und des Gedenktages an die Ermordung Kennedys ein Zufall, hätten wir es mit einer Dummheit oder Pietätlosigkeit der Israelis zu tun, die ihnen nicht zuzutrauen sind. Die israelische Regierung, an deren Staat nach der Auflösung des Warschauer Paktes immer weniger Strategen, auch immer weniger Juden, interessiert sind, will die Weltöffentlichkeit auf eine Hiobsbotschaft vorbereiten. Etwas anderes bleibt ihr nicht übrig, denn ein so haarsträubendes Verbrechen wie die Ermordung des amerikanischen Präsidenten kann nicht ewig unaufgeklärt bleiben. Die Indizien, welche die Israelis und die US-Juden in höchstem Masse verdächtig machen, sind nicht zu eliminieren.

Schwer belastet Ben Gurion & Co. das Buch «Atommaut Israel» von Seymour M. Hersh (Droemer Knaur, München 1991), partiell zusammengefasst im «Freidenker» (Nr. 9, Sept. 92). Das Buch, auf dem der bekannte Film «JFK» von Oliver Stone basiert (Jim Garrison, *Wer erschoss John F. Kennedy?*, Bastei-Lübbe-Taschenbuch, Bergisch Gladbach 1992), liefert weitere Anhaltspunkte.

Kaum war Lee Harvey Oswald im Juni 1962 mit seiner russischen Frau Marina und der kleinen Tochter aus der Sowjetunion nach Amerika zurückgekehrt, zog die Familie nach Fort Worth in Texas. Hier arbeitete Oswald bei der Leslie Welding Company, bis zum 7. Oktober 1962, bis George de Mohrenshildt und seine Frau aus Dallas zu Besuch kamen. Tags darauf zog Oswald ins fünfzig Kilometer entfernte Dallas und suchte über das staatliche Arbeitsamt unverzüglich einen neuen Job. «Oswalds Visite beim Arbeitsamt könnte eine obligatorische Geste gemäß der goldenen Regel der Geheimdienstwelt gewesen sein, dass eine Person, die verdeckte Tätigkeiten aufnimmt, dem äusseren Anschein nach die wirtschaftlichen Lebensbedingungen rigoros aufrechterhält.» S. 71.

Oswald bekam innert Wochenfrist einen Job bei der Firma Jagger-Stovall-Chiles, die für das Pentagon Landkarten herstellte. Der Heimkehrer aus der Sowjetunion durfte geheimes Material einsehen. Baron de Mohrenshildt blieb in Dallas Oswalds nächste Vertrauensperson. «Obwohl George de Mohrenshildt wahrscheinlich nichts von der Katastrophe ahnte, die am Ende seines Weges auf ihn wartete, besteht heute kaum ein Zweifel daran, dass er ein verdeckt arbeitender CIA-Agent gewesen ist.» S. 75.

Im Frühling 1963 zog Oswald nach New Orleans, wo er den Castro-Freund spielte. Wozu er sich ein marxistisches Image erarbeiten sollte, ahnte er nicht. «Es hatte mich immer verwirrt, warum Oswald Dallas im April 1963 verlassen hatte, um den Sommer in New Orleans zu verbringen und dann im Oktober nach Dallas zurückzukehren. Doch als ich überdachte, was ich erfahren hatte, ergab es allmählich einen Sinn: Wenn Oswald als kommunistischer Sündenbock aufgebaut werden sollte, mussten die engen Beziehungen gekappt werden, die er in Dallas zu den antikommunistischen Weissrussen unterhielt. Außerdem wurde das Bild eines verrückten kommunistischen Attentäters noch deutlicher hervorgehoben, wenn er einen Sommer lang völlig unverhohlen Pro-Castro-Flugblätter verteilt. Bei den Geheimdiensten gibt es einen Ausdruck für diese Art manipulierten Verhaltens, mit dem ein gewünschtes Bild erzeugt werden soll: Schäfchen baden.» S. 81.

Am 23. September 1963 wurden die schwangere Marina und ihre Tochter – Oswald folgte ihnen einen Tag später – von Mrs. Ruth Paine nach Dallas gefahren. Diese Frau hatten die Eheleute im Februar 1963 auf einer Party in Dallas kennengelernt, zu der sie George de Mohrenshildt mitgenommen hatte. Ruth Paine war die Frau von Michael Paine. Der technische Zeichner arbeitete an streng geheimen Projekten der Firma Bell Helicopter, die zahlreiche Aufträge für das Verteidigungsministerium ausführte.

Mrs. Paine, die sich vorübergehend von ihrem Mann getrennt hatte, beherbergte Marina und die Tochter in ihrem Haus in Irving, einem Vorort von Dallas. In ihrer Garage lagerte Oswald den Hausrat ein, den er nicht in seine unerklärlich vielen Zimmer in Dallas mitnehmen wollte.

Am 4. Oktober war er in der Stadt eingetroffen. Ruth Paine vermittelte zehn Tage später ein Bewerbungsgespräch beim Texas School Book Depository. Die Frau, die Oswald über George de Mohrenshildt kennengelernt und die seine Frau von New Orleans zu sich nach Hause geholt hatte, hatte einen Monat vor dem Attentat auch dafür gesorgt, dass sich Lee Harvey Oswald in jenem Gebäude aufhielt, aus dem auf den Präsidenten geschossen wurde.

«Routinemässig wollte ich die Einkommenssteuererklärungen von Ruth und Michael Paine überprüfen, musste jedoch feststellen, dass sie als geheim eingestuft worden waren. Zusätzlich zu den Steuererklärungen waren auch die Kommissionsdokumente 212 – über Ruth Paine – und 218 – über Michael Paine – aus Gründen der nationalen Sicherheit als geheim eingestuft worden.» S. 83.

«Doch nun wollte ich einfach wissen, welche Themen die Regierung der Öffentlichkeit verheimlichen wollte. Ich liess einen meiner Assistenten eine Liste der Akten über Oswald zusammenstellen, die die Regierung als „nicht verfügbar“ bezeichneten: (...) CD 1222 Aussagen George de Mohrenshildts betr. Attentat (geheim)...» S. 66.

«Andere sind zweifellos unter mysteriösen Umständen gestorben. George de Mohrenshildt, Lee Oswalds Freund und Babysitter in Dallas, wurde, ein paar Stunden nachdem er einem Gespräch mit einem Ermittler des Untersuchungsausschusses des Repräsentantenhauses über Attentate zugestimmt hatte, erschossen aufgefunden – mit einem Gewehr neben sich. Der Gerichtsmediziner, der die Obduktion vornahm, entschied auf Selbstmord.» S. 330.

Auf fünf Sechsteln der Titelseite der Dallas Morning News vom 22. November 1963 war der Weg der präsidialen Wagenkolonne graphisch dargestellt. Er führte über die Main Street direkt zur Dealey Plaza. Die Route wurde aber im letzten Augenblick geändert. Die Kolonne verliess die Main Street, bog rechts auf die Houston ab und dann links auf die Elm. Bei dieser 120-Grad-Linkskurve musste

Kennedys Wagen auf fünfzehn Stundenkilometer abbremsen. Hier, beim Schulbuchlager des ahnungslosen Oswald, war der Präsident tödlich zu treffen.

Bis jetzt deutet nur der jüdisch klingende Name Mohrenchildt darauf hin, dass jüdische Kooperation innerhalb amerikanischer Geheimdienste jüdische und nichtjüdische Feinde des Präsidenten für die Planung und Durchführung des Attentats zu gewinnen vermochte. Beim heikelsten Teil der Operation, der Elimination des unschuldigen, aber zuviel wissenden Harvey Lee Oswald, wird die jüdische Regie jedoch überdeutlich. Der Mann, der Oswald erschoss, hatte, damit er selbst nicht wieder erschossen werden musste, ein Mann des eingeweihten harten Kerns zu sein. Hätten die Israelis nicht diese Schwierigkeit zu bewältigen gehabt, wäre es unmöglich, ihnen die Ferntötung des Präsidenten nachzuweisen, denn sie haben, wie es in der Agentenwelt üblich ist, so viele Geheimdienste «seriegeschaltet», bis der Weg zur Urheberschaft nicht mehr zurückverfolgt werden konnte.

Hanspeter Born schreibt im dritten Teil einer «Weltwoche»-Serie (Nr. 46, 18. 11. 93): «Zum Zeitpunkt des Attentats auf Kennedy sass Jack Ruby gerade in einem Büro der Anzeigenverwaltung der *Dallas News* und ärgerte sich über das ganzseitige Inserat, in dem Kennedy als Werkzeug der Kommunisten bezeichnet wurde. Das Inserat war von einem Bernard Weissman unterzeichnet, und Ruby war wütend, dass ein Jude, wie er meinte, sich für eine Sache von derart „lausigem Geschmack“ hergab. Als dann die Nachricht von den Schüssen von Dealey Plaza wie ein Lauffeuer durch die Räume der Zeitung gingen [korr.: ging], war Ruby wie vom Schlag getroffen. Er ging er [?] zu seinem Wagen und weinte sich aus. (...) Später, als er seine andere Schwester Eva besuchte, erbrach er sich in der Toilette. Immer wieder klagte er, wie schrecklich die ganze Sache für „Jackie und die Kids“ sei. Ruby lobte Kennedy als grossen Freund der Juden. Als er wegging, erinnerte sich Eva später, habe er wie ein gebrochener Mann ausgesehen. Er habe noch gesagt: „Nie in meinem Leben habe ich mich elender gefühlt, nicht einmal als Mama und Papa starben ... Jemand hat mein Herz herausgerissen.“»

Diese Bestürzung ist so übertrieben, dass sie nur gespielt sein kann. Amerikas Juden haben Kennedy zwar mitgewählt, um ihn von sich abhängig zu machen, Vertrauen oder gar abgöttische Liebe hat ihm aber so gut wie keiner entgegengebracht. Das Inserat von Bernard Weissman sprach ihnen aus der Seele. Manche sprangen auf, um den Fernseher auszuschalten, wenn Kennedy am Bildschirm erschien. Über das Inserat empörte sich Ruby, als er in der Anzeigenverwaltung auf die «Erfolgsmeldung» wartete, weil er befürchten musste, ein nicht eingeweihter Mitjude habe den Verdacht auf die Juden gezogen, oder eher, weil auch das ein abgekartetes Spiel war, denn erschien eine solche Annonce zum für die Verschwörer ungünstigsten Zeitpunkt, konnten sie mit dem Mord nichts zu tun haben. Kein Zufall kann es sein, dass sich Ruby zum Zeitpunkt des Attentats gerade dort aufhielt, wo er sich, kurz bevor ihn die erwartete Nachricht erreichen würde, über ein präsidentenfeindliches Inserat aufregen konnte, was seine Loyalität zu Kennedy beweisen und die masslose Überreaktion erklären sollte, hatte ihn die niederschmetternde Nachricht doch genau im dümmsten Moment, im Augenblick seiner jüdisch verletzten Liebe zu Kennedy erreicht. So perfekt, wie Oswald zum Marxisten aufgebaut worden war, so vollkommen ist Ruby zu seinem «königstreuen», zwanghaft und psychologisch konsequent agierenden Mörder gemacht worden. Ganz vollkommen aber nicht: Wenn Jack Ruby ein glühender Verehrer Kennedys war, weshalb liess er sich die einmalige Gelegenheit, ihn persönlich zu sehen, entgehen und stand nicht am Strassenrand, um seinem Präsidenten zuzuwinken? «Auch am Abend in der Synagoge weinte Ruby hemmungslos.» Alles Theater!

Zufällig erschien Ruby rechtzeitig – trotz resp. wegen des verspäteten Erscheinen von Oswald – in der Garage. Während er feuerte, schrie er: «Du hast meinen Präsidenten getötet, du Ratte!» Der Sohn eines berüchtigten Antisemiten der heissgeliebte Präsident eines Juden? Das ist mehr als unglaublich. Und das allzu affirmative «Du hast» bedeutet natürlich «Du hast nicht». Auch im Gefängnis übertrieb der krebskranke und somit opferbereite Ruby.



Jack Ruby

Ein Verrückter oder Israels Mann in Amerika, still und inbrünstig triumphierend?

«Weltwoche», Nr. 47, 25. 11. 93: «Am 14. März brauchten die Geschworenen weniger als eine Stunde, um ihn schuldig zu erklären. Er wurde zum Tode verurteilt. Aus formalen Gründen hob der texanische Appellationshof das Urteil auf und ordnete eine neue Verhandlung an. Inzwischen hatte sich Rubys Gesundheitszustand verschlechtert. Er hatte Wahnsvorstellungen und erzählte Besuchern, dass im Keller des Gefängnisses 25 Millionen Juden getötet worden seien. Gefängniswärter beobachteten ihn, wie er das Ohr an die Wand hielt und sagte: „Pst! Hört ihr die Schreie? Jetzt foltern sie wieder die Juden im Keller.“ In seiner Zelle hatte er ein Bild von Kennedy, das er immer wieder küsste. Der neue Prozess hätte in Wichita Falls stattfinden sollen, doch Ruby war zu krank, um dorthin transportiert zu werden. Im Gefängnis hatte man Rubys „Magenbeschwerden“ nicht ernst genommen. Am 3. Januar 1967 starb er an Krebs.»

Magenkrebs bringt einen zwar um, aber davon wird niemand verrückt. So viel Pech, dass man Krebs bekommt und gleichzeitig den Verstand verliert, hat auch kaum jemand. Wenn im Gefängnis die «Magenbeschwerden» nicht ernstgenommen wurden, hat die Schauspielkunst des Amateurs Ruby nicht ganz zu überzeugen vermocht. Die Schreie imaginär gefolterter Juden passen nicht zu einem geküssten Präsidenten, der den Israelis skeptisch gegenübersteht, und als Rechtfertigung nicht zur Rache für die Tat, sehr wohl aber zum Gewissen des Täters.

Jim Garrison (S. 10): «Etwa eine Stunde vor der Ankunft von Kennedys Autokolonne wurde Jack Ruby, der Mann, der später Lee Oswald ermordete, beobachtet, wie er an der Graskuppe [von der aus ebenfalls auf den Präsidenten geschossen wurde] vorbeifuhr und einen Mann aussteigen liess, der in einem Koffer ein Gewehr bei sich hatte. Die Aussage von Julia Ann Mercer, die den Vorgang beobachtete, wurde vom FBI dahingehend verändert, dass sie den Betreffenden nicht als Ruby identifizieren konnte. Diese betrügerische Manipulation wurde von der Bundesregierung nie erklärt oder auch nur bestritten.»

Roland Odermatt